

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

2. Sonnabend, am 7. Januar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Karl August Böttiger, eine biographische Skizze, von dessen Sohne, Dr. A. W. Böttiger, Königl. bair. Prof. d. Gesch. und Bibliothekare zu Erlangen, großherzogl. sächs. Hofr. u. Mit einem Bildnisse. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1837. 140 S.

„Seit dem Tode des Hofraths Böttiger erblickt man einen leeren Raum an der akademischen Tafelrunde der europäischen Gelehrten“ — heißt es in dem, vom Prof. Hesse in der Leipz. Zeitung abgedruckten, trefflichen Aufsätze, welcher hier als Vorwort beigelegt ist, mit voller Wahrheit, denn Böttigers Name war in allen cultivirten Ländern Europa's bekannt. Wissenswerth und belehrend aber ist es zu erfahren, wie ein, von der Natur zu etwas höherem ausgeprägter Geist sich zuerst entfaltete, wie äußere Lebensverhältnisse auf ihn einwirkten, wie er gegen die Ungunst des Glücks ankämpfte und sich zuletzt, durch eigene Kraft und innern Aufschwung den Weg zu Ehre und Wohlstande bahnte. Man ist gewohnt, solche Betrachtungen vorzugsweise dem glücklichen Krieger, dem kühnen Seefahrer, dem unternehmenden Geschäftsmann zu widmen; aber auch das geräuschlose Streben und Wirken des Gelehrten bietet nicht selten einen ergiebigen Stoff zu einem anziehenden Seelengemälde dar. Ein solches nun entwarf der Verfasser der vorliegenden Biographie mit kunstgeübter Hand. Zuerst erblicken wir den Knaben, geb. den 8. Jun. 1760 zu Reichenbach im Voigtlande, wo sein Vater Conrector an der Stadtschule war, und vernehmen, daß eine heiße Lern- und Lesebegierde dessen geistige Thätigkeit früh beurlundeten. Schulpforte weckte und zeitigte dessen Liebe, ja Begeisterung für das classische Alterthum und mit Behmuth verließ er deren klösterliche Mauern, zwischen denen er am liebsten ganz geblieben wäre. Die Vorträge eines Ernesti, Reiz, Morus, Bollkoser bildeten zu Leipzig in dem gründlich vorbereiteten Jünglinge fort, wozu ein 6jähriger Unterricht in Schulpforte den Grund gelegt hatte. Seinen Plan, auch die Universität Göttingen zu beziehen, mußte er, wegen unerwarteter Unglücksfälle, welche seine Familie betrafen, aufgeben, und dagegen die, nicht dornenlose, Bahn des Hofmeisterlebens betreten. Im 24. Jahre nahm B — das Rectorat in Guben an, ward von dort als Rector an

das Gymnasium zu Budissin berufen und zog 1790, nach einem Jahre schon, nach Weimar, wo ihm, auf Herders Veranlassung, die Direction der dortigen gelehrten Schule übertragen ward. Weimar, damals der Glanzpunkt alles geistigen Lebens und Strebens, erschloß auch für B — s Gemüthswelt einen neuen Kreis von Ideen, Verbindungen und Unternehmungen, wodurch er, nach seinem eigenen, oftmaligen Geständnisse, das ward, was ihm seitdem die Bewunderung der Welt verschaffte. Gegen 14 Jahre verlebte B. in Weimar, da trübten sich die, anfangs so freundlichen, Verhältnisse sonderlich durch Mißklänge zwischen ihm und Herder, darum folgte er dem Rufe, welcher ihn in sein Vaterland und nach Dresden führte, 1804, wobei der kunstsinige Baron von Racknitz und der Oberhofprediger Reinhard, vorzüglich mitgewirkt hatten. Dresden mit seinen Kunstschätzen war der ächte Boden, in welchem B — s vielfach geschulter Geist schnell wurzelte und Blüthen und Früchte in bunter Menge trieb.

Dies die Außenlinien seiner Lebensverhältnisse. Die weitere Ausführung des Gemäldes muß man in der wohl gelungenen Biographie selbst betrachten. Der Biograph, der Sohn des Verewigten, enthielt sich, einen bloßen Panegyrikus zu liefern, er entwickelt vielmehr mit unpartheiischer und psychologischer Genauigkeit die innern und äußern Zustände des Mannes, welcher der gelehrten und geselligen Welt angehörte, der aus zu gutmüthigem Glauben an allgemeine Aufrichtigkeit und Redlichkeit, oder aus zu großer Bereitwilligkeit zu rathen, zu helfen, zu dienen, nicht selten gemißbraucht, mit Undank belohnt ward, wohl auch, ohne es zu wollen, hin und wieder anstieß.

Das wohl getroffene beigegebene Bildniß B — s, gezeichnet von Vogel, lithographirt von Höfel, ist eine Zugabe, welche die Freunde des Verstorbenen gewiß mit großem Danke anerkennen werden.

A. Herrmann.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland.
Jahrgang 1836. Nr. 1 bis 53. Leipzig, bei Brockhaus.

Vollendet liegt der erste Jahrgang eines eben so nützlichen als gut geleiteten Unternehmens vor uns, dessen

wie auch in diesen Blättern erwähnen, weil die „allgemeine Bibliographie“ keineswegs bloß dem Buchhändler willkommen sein muß, sondern auch für jeden Literaturfreund eine schätzbare Gabe ist. Sie erscheint regelmäßig jede Woche und giebt in ihrer ersten Abtheilung eine möglich vollständige Uebersicht der neuesten Erscheinungen der deutschen Literatur, in der zweiten ein Verzeichniß der für Deutschland wichtigen literarischen Erscheinungen des gesammten Auslandes und unter den vermischten Notizen kurze Mittheilungen zur Statistik der Literatur, bibliographische und literarhistorische Nachrichten über ältere und neuere Werke, Angaben künftiger zu erwartender Werke und angekündigter Uebersetzungen ausländischer Schriften, Nachweisungen von Bücherauctionen, von Preisherabsetzungen, Angabe der Verfasser anonymer und pseudonymer Schriften, Nachrichten von Bücherverboten. Am Schlusse jedes Vierteljahres wird ein alphabetisches Register über die erste Abtheilung ausgegeben, nach Vollendung des Jahrganges aber folgt ein genaues alphabetisches und systematisches Hauptregister, das alle Rubriken der „allgemeinen Bibliographie“ umfassen soll. Dieser Plan ist von dem Redacteur, E. Avenarius, mit Fleiß und umsichtiger Sorgfalt ausgeführt. Die Titel der neu erschienenen deutschen Werke sind bibliographisch genau mit Seitenzahl und Preisen, in der Regel nach eigener Ansicht, angegeben. Der Verleger und Redacteur sind sichtbar bemüht gewesen, im Laufe des Jahrganges die Ausführung ihres Plans umfassender zu machen, und in dieser Beziehung lenken wir die Aufmerksamkeit besonders auf die reichhaltigen Notizen über die ausländische Literatur, die nicht bloß die französische, englische und italienische in großer Vollständigkeit umfassen, sondern auch die spanische, holländische, schwedische, dänische, russische und nordamerikanische Literatur beachten. In dieser Hinsicht übertrifft die „allgemeine deutsche Bibliographie“, die seit einer Reihe von Jahren in Paris erscheinende musterhafte „Bibliographie française“, der sie sonst als genauer Wegweiser im Gebiete der Literatur würdig zur Seite steht.

E.

Der moderne Rübezahl. Ein Cyclus von Reise-Novellen. Aus den Papieren eines Dichters. Herausgegeben von Julius Krebs. Erstes Bändchen. Breslau, bei M. Friedländer. 1837. S. 259.

Bisher war die Buchhandlung Jos. Max fast die einzige, die den alten Bann, der über die schlesischen belletristischen Unternehmungen ausgesprochen schien, zu lösen suchte, jetzt hat sie an denen von Appun zu Bunzlau,

und M. Friedländer zu Breslau, zwei rüstige Mitkämpfer gefunden, und so wollen wir hoffen, daß nicht jede junge Geistesgeburt, sobald sie der Hülle entschlüpft, die Flügel zu regen beginnt, gendthigt ist, über die Gränze zu fliegen, um auswärtig ihren Pfleger zu suchen. — Julius Krebs, obwohl das Heimatheländchen verlassend, hat dennoch — was der Schlesier überhaupt gern thut — die Blicke dahin gerichtet, sich dort den Pathen für seinen „Rübezahl“ gesucht, und wir meinen, daß Hr. Friedländer wohl gethan, die Stelle zu übernehmen. Das ihm anvertraute Kind ist zwar etwas dämonischer Art, eine Sorte von Kobold, aber es liegt eben in dieser Abstammung, daß ihm Romantisches, Poetisches, mit einem Worte Geistiges bewohnen muß. Mit Vergnügen begrüßen wir daher Herrn „Ruben von Zahlen“, der ein sehr charmanter Mann ist, und der Rolle, die er übernommen, Ehre macht. In Summa, das Büchlein hat uns sehr erfreut. Es ist mit Humor und Tiefe geschrieben; wiewohl allerdings hier und da durchblickt, daß, als es geschrieben ward, dem Humor auch der Schmerz nicht eben fern stand. Wir könnten noch manches einzelne Schöne anführen, der Leser wird es indessen schon herauszusuchen wissen, und sich dann um so mehr darüber freuen. Wie hübsch ist z. B. das Lied: Im Frühling muß man lieben etc.! Wie vorthellhaft fällt es auf, wenn man es mit den Producten der Nachfolger Heines vergleicht, die allerdings Jeder ein Talentchen haben, aus denen aber, wenn man sie zusammenbacken könnte, immer noch kein Talent würde! — Was Krebs S. 218 von Th. Pell sagt, unterschreiben wir gern. Es ist so wahr als gerecht. Wäre diese Anzeige nicht für die Abend-Zeitung bestimmt, und fürchteten wir nicht, den bescheidenen Freund zu verletzen, so würden wir es wörtlich ausheben. — Ganz vortreflich ist der Abschnitt: Litteratenleben. Eben so stimmen wir meistens mit dem überein, was er über das bereits vergessene „junge Deutschland“ sagt. „Viele sahen das Ding mit einer convexen, statt mit einer concav geschliffenen Brille an; — Als ich die „Wally“ las, dachte ich: Pourquoi tant de bruit pour une omelette!“ Ja wohl, und besonders wenn der Eierkuchen von faulen Eiern gebacken ist! — Wie hatten die Geistesprodukte Scävolas für bei weitem schlimmer; die „Wally“ war mehr dumm als gefährlich. — Schläpftlich können wir die Freunde einer gemüthlich-geistreichen Lectüre nur mit guter Ueberzeugung auf die Fahrten des „modernen Rübezahls“ aufmerksam machen. — Die Ausstattung ist wie bei Allem, was in diesem Verlage erschienen, sehr anständig.

E. v. Wachsmann.

Victor Hugo's Oden und vermischte Gedichte.
Deutsch von Ferd. Freiligrath. Frankf. am Main,
1836. J. D. Sauerländer. XXXII. u. 318 S. (Auch:
B. Hugo's sammtl. Werke. 9r. Band.)

Der junge Dichter, dessen erstes Buch hier vorliegt, fand bei seinem ersten Auftreten — und zwar durch Originalarbeiten — große Theilnahme; man lobte mit Recht seine Kraft, Neuheit und Gewandtheit. Er schloß die glühende Tropenwelt mit ihren Palmen, Bestien und Menschen in seinen vollen, oft gewaltigen Versen auf. Nur gefiel mir selbst an seinen gelungensten Arbeiten die sichtbare Hinneigung zur französischen Romantik nicht, weil diese ihrerseits doch unläugbare Nachahmung deutscher Vorbilder ist. Sein „Edwennritt“, „unter den Palmen“, „Gesicht des Reisenden“, „Susarenpferd“ — wie schön und schimmernd sie auch sein mögen — stellen sich doch auffallend neben B. Hugo, so daß namentlich das Erstere fast nur wie eine vortreffliche Uebersetzung erscheint. Herrlich! wird man sagen, dann eignete sich wohl Keiner besser zur Verdeutschung der Oden und vermischten Gedichte des berühmten französischen Dichters. Es mag sein. Wir finden alle jene glänzenden Seiten desselben hier richtig beleuchtet und können, was Auffassung des Ganzen, Verständnis des Einzelnen und Gewandtheit überhaupt anlangt, gegenwärtige Arbeit wenigstens weit über ähnliche Uebersetzungen stellen, die in einigen Zeitblättern eben so beliebt sind. Ein Mangel ist jedoch auffallend, die theilweise arge Vernachlässigung des Reims. Es bedurfte nicht gerade der scharfsinnigen Untersuchung von Poggel, um die Dichter auf die Wichtigkeit und die Natur dieses Hauptstücklichen, ja in unserer Sprache fast einzigen Schmuckes der Verse hinzuweisen: denn seit mehr als zwanzig Jahren wird der Reim in der deutschen Dichtkunst besonders gepflegt. Nun wollen wir nicht unserm Freiligrath Unkunde oder Unvermögen vorrücken; nein! er kann, aber hält er es für schön, nicht zu wollen? Unter den allzuhäufigen Stellen, wo der Reim theils unrein oder gezwungen ist, theils auf Adjective, Artikel, Conjunctionen oder ähnliche Wörter fällt, welche unwesentliche Begriffe oder nur Formgeltung haben, will ich bloß folgende anführen:

S. 13. Nicht hörend, folgten sie, die letzten
Franzosen, muthig der zerfetzten
Fahn', fürder sehend ihren Stab u. s. w.

S. 21. — Zu retten seiner
Soldaten Leben bot der Führer Einer u.

S. 22: bereits, Kreuz. S. 26: Bretagne's Söhne, sie —
Arie. S. 35: scheinen, feinen. S. 48: der, Meer. S. 58:
Scheines, eines. Höh, zitterte. S. 67: einen, Weinen. S.
68: denen, Thränen. S. 80: Gesteines, eines. S. 83

feinen, feinen. S. 86: meiner, deiner. S. 95: mit dem es,
Diademes. S. 104: der, Aehr'. S. 123: seine, eine. S.
139: trüber, über. S. 161: Rauch, auch. Rañ, an. S.
162: Pharao, also. Schritt, mit. S. 163: Sinai, die.
S. 222: wie, sie. S. 250: um, stumm. durch, burg.
S. 263: die, sich'. S. 275: gespornt, geformt! S. 287:
u n d, Grund. S. 305: das, Unterlaß. S. 308: von,
Sonn'. Es würde nicht schwer fallen, diese Zahl zu ver-
doppeln, ja zu verdreifachen. Zwar weiß ich, daß man an
eine Uebersetzung einen andern Maasstab legen muß, als an
eine Originaldichtung, allein die Fehler der aufgeführten
Stellen lassen sich nicht nachsehen oder entschuldigen. Zudem
bemerkt man, daß Freiligrath in seinen neuesten, sonst sehr
geistvollen Gedichten, den Reim fast ganz auf dieselbe Weise
behandelt, wie in diesem Buche, nur sind uns noch keine
Beispiele dort vorgekommen, wo der, die, das — oder u n d
die Träger des Reims waren. — Der deutsche Dichter
thut sehr übel, seine Verse mit solchem Schmuck zu über-
laden; Kettenreime, Echo's und andere allzukünstliche Ver-
schlingungen mögen dem Italiäner mehr zusagen, weil der
gewöhnliche Reim bei ihm zu leicht ist. Wollten wir aber
diese Bierde der neuern Poesie aufgeben — und dahin muß
es kommen, wenn solche Freiheiten, wie die oben gerügten,
nicht mehr auffallen — dann stehen wir wieder an der
völligen Auflösung des Verses in gereimte Prosa. Ihr ruft
mir zu: die Idee, die Gestaltung des Stoffes macht das
Gedicht, der Vers mit seiner Wohlbewegung ist unwesent-
lich; es giebt große Dichter, die nur in Prosa schrieben!
Bei mancher Gattung will ich's zugestehen, daß man nachsehe,
aber das Lied, die Ode, die Romanze und Ballade! Du meinst,
es hindere uns Niemand, neue Formen zu erfinden — gut.
Bis dahin aber, wo du uns solche aufzeigen kannst, behalten
wir die jetzigen. Ich zweifle selbst nicht daran, daß für
unsere eigenthümlich moderne Weltansicht, soweit sie Dichter
bewältigen mögen, eine andere Form passender sein mag, als
alle vorhandenen — vielleicht erscheint darum Göthe's Faust
in einer Beziehung so ungewiß gehalten — allein dies Alles
rechtfertigt noch keine Nachlässigkeit im Gebrauch des Alten. —
Dem Uebersetzer vorliegender Sammlung rathe ich, wenn er sie
noch nicht kennen sollte, zwei Bücher zur fleißigen Beherzigung:
1) Ksp. Poggel Grundzüge einer Theorie des Reims und
der Gleichlänge, mit bes. Rücksicht auf Göthe. Hamm 1834
2) A. Kahlert, de Homoeoteleuti natura et indole.
Vratislav. 1836. Seine Verdienste um deutsche Poesie,
welche auch ich gern anerkenne, werden dann jedenfalls
bleibender sein.

A. Rodnagel.

Zeitschriften - Musterung.

I.

Wir beeilen uns, die letzten vorjährigen Blätter mehrerer Zeitschriften noch zu besprechen, und zwar in derselben Art und Weise, wie es bisher in der Abendzeitung geschehen, und werden dann bald dieselben auch in das neue Jahr mit unsern unbefangenen Bemerkungen begleiten. Sind auch hier und da einzelne Stimmen gegen diese kurzen Schilderungen laut geworden, so waren es doch meist nur solche, denen eine nähere Beleuchtung ihrer Mitternachtszeitungen in solchen Blättern nicht angenehm zu sein schien, dagegen hat sich das größere Publikum beifällig für diese Idee ausgesprochen, ja selbst von mehreren Redactionen ist dieses ausdrücklich oder durch Aufstellung ähnlicher Ueberblicke geschehen, und so soll denn auch in diesem Jahre die Abendzeitung dieses Artikels nicht entbehren, doch werden wir bemüht sein, ihn wo möglich noch gedrängter zu halten und dadurch vielleicht für Einzelnes hier und da besonders Bemerkenswerthes mehr Raum zu gewinnen.

Nicolaus Lenau beschenkt uns in Nr. 145. der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode

mit einer trefflichen Traumlegende Ahasver. Eine der unzähligen Erscheinungen des ewigen Juden, aber in neuer Wendung und erschütternder Haltung. Die Amerikanischen Reiseblätter werden fleißig fortgesetzt, vor allen andern aber genießt diese Zeitschrift der schätzbaren Geschenke von Hammer Purgstall, und wen sollte nicht in Nr. 142. die Uebersetzung des Chronogramms des türkischen Ministers des Innern auf die von Sultan Mahmud über den Hafen zu Constantinopel neu erbaute 1600 Ellen lange Brücke interessiren? Gedenken wir auch des Aufrufs Nr. 144. von Braun von Braunthal zum Oestreichischen Musenalmanache, und wünschen nur, daß die wackern Musenpriester Oestrichs sich bei sonst so ausgezeichneten Gaben auch der Reinheit des Reimes bestreuen und nicht „Gegenwart und zart, Sohn und Albion, hin und Wien“ zusammenstellen mögen.

Aus der zehnten Lieferung der

Europa

zeichnen wir zehn Tage auf dem Dampfschiffe und 3 Wochen in Holland aus. Das Arbeitshaus in Liverpool ist nach Misard geschildert. Theodor von Kobbe's Festgefang bei der Vermählung in Oldenburg erinnert zwar etwas an die Chöre der Braut von Messina, ist aber nicht ohne Erhebung, Wohlklang und Innigkeit. Im Feuilleton ist die Erklärung Guklows zu bemerken, daß er die Abfassung der literarischen Uebersichten darin aufgiebt, im Telegraph für Deutschland hätte aber wohl die Ode auf das Jostysche Bier etwas Besserem nicht den Platz wegnehmen sollen. Die lithographische Beilage wird für Läger besonders anziehend sein.

Ruhig, freimüthig und unbefangene, mithin auch belehrend, wahr und empfehlenswerth sind in Nr. 246. f. der

Allg. Theaterzeitung von Bäuerle,

die Blicke auf den gegenwärtigen Zustand der schönen Literatur in Deutschland von H. Meynert. Er schont freilich keine Notabilitäten und wird dadurch hier und da anstoßen, aber dafür blickte er auch ohne gefärbte Brille um sich, und wird sich alle diejenigen zu Freunden machen, die sich auch „auf ihre beiden offenen Augen verlassen.“ Ein heittrer Scherz ist in Nr. 247. die Parodie des Monologs von Tell, unter dem Titel: der triumphirende Federheld, von G. Schneiderreit. Dann und wann mag man einen solchen Spas wohl leiden. Ueber Parodie und Travestie kann man sich auch sogleich im nächst darauf folgenden Blatte Rath's erholen, wo diese gut geschriebenen Artikel aus Jg. Zeittales bald erscheinendem ästhetischen Lexico als Probe gegeben werden.

In der

Posaune

zeichnet sich Nr. 132. fl. eine Novelle von Fr. Voigt's, die Waterloo'säule, sehr vortheilhaft aus, und in Nr. 133. hat Günther Nicol auch die Lyra bei dem Nordlicht am 18. October ganz in der Art tönen lassen, wie wir schon auf Töne zweier anderer Dichter aufmerksam machten.

Wir müssen die Einrichtung in der

Mitternachtszeitung

die Fortsetzungen angefangener Aufsätze erst nach Ablauf ganzer Wochen mitzutheilen, wiederholt rügen, und hoffen mit dem neuen Jahrgange auch auf eine bessere neue Einrichtung. So beginnt der Aufsatz, daß Wally aus Religiosität geschrieben worden in Nr. 197. und wird bis Nr. 200. nicht fortgesetzt, gleicher Fall ist's in Nr. 198. mit der Berliner Kunstausstellung, desgleichen in Nr. 199. mit den Bildern und Vignetten von Le Petit und wird es in Nr. 200. mit dem Bilde der Diana seyn. Uns scheint es besser, erst einen Artikel zu beenden, ehe man einen andern dazwischen anfängt, und ebenfalls nicht zu Ende bringt. Wegen des Ausfalls gegen W. R. Heller in Nr. 197. wird sich dieser selbst am Besten zu vertheidigen wissen, oder gleich uns — schweigen.

In Nr. 240. des

Freimüthigen

beginnt von Friedrich Adami eine Novelle, Ein Verfährter und Nr. 241. eine Tyroler Sage von Belani, die drei Fräulein. Warum Seite 959 auf Rückerts Flohgedicht aufmerksam machen? Das Urtheil über Griseldis in Nr. 242. ist unbefangene und gut, und so ist wohl auch das, was Nr. 247. über die Doppelrolle eines Herrn Bosard gesagt wird, beherzigenswerth. Das hat Jermann auf seinem Gewissen!

Die

Zeitung für die eleg. Welt

gibt in Nr. 244. fig. interessante Auszüge aus den Memoiren der Marquise von Crequy zur Geschichte der Septembertage, und ermuntert in Nr. 247. in dieser Zeit der Denkmale zu einem solchen auf Leibniz. Die Lieder von Karl Sinning, Nr. 248. verdienen Beachtung.

Der

Komet

wird vom neuen Jahre an, statt des bisherigen Luftballons, bei weitem zweckmäßiger und willkommener einen Leipziger und Dresdner Dampfswagen, ein Blatt aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (?) bringen.

Im

Morgenblatte, Nr. 288.

beginnt eine neue Fortsetzung der reichhaltigen Natur- und gewerbwissenschaftlichen Berichte von Dr. Nürnbergger. Recht tief gefühlt und warm gebichtet ist Liebe und Todt, von H. P. in Nr. 287. Nr. 293. fl. wird uns Athen vorgeführt, wie es 1832 war und 1836 geworden ist, und Nr. 296. schildert uns Woldemar Seyffarth das irische Volk in einer wirklichen Begebenheit, die Brennerrei im Gebirge überschrieben.

Mit Vergnügen finden wir in Nr. 148. des

Berliner Conversationsblattes,

eine Antwort auf unsere Bemerkung in Nr. XL. dieser Zeitschr. Muster. wegen der Einrichtungen bei den Dresdner Kunstausstellungen. Eine Erwiderung, welche der Verf. aber zu wünschen scheint, kann nicht von uns ausgehen, sondern müßte wohl Seiten der nun mehrfach aufmerksam gemachten Behörde erfolgen. Die Mittheilungen über den Sonderling J. K. Wezel, aus einem fast ganz vergessenen Schriftchen sind von psychologischem Interesse.

Lh. Pell.